

Janua

Herausgeber:
Erich Mühsam

Inhalt:

Kriegsgefahr! — Straubing. — Amerika-Import. — Nur
nicht verzweifeln! — Bonzentag. — Autobiographisches.
So ist das Leben.



Jahrgang 1

BERLIN

Juli 1927

DREIS 30 DFG.

Nr. 10

DREIS 30 DFG

**DIE
LETZTE
POLITIK**

**DIE
FREI-
WIRTSCHAFT**

Die Letzte Politik, als das Sprachrohr der fysiokratischen Bewegung, ist das wöchentlich erscheinende Organ der furchtlosen Bekämpfung aller Versclavungen in geistiger und wirtschaft-

licher Hinsicht. Den Weg zu diesem Ziel der Befreiung zeigt Ihnen auch die „Freiwirtschaft“, das Bundesorgan des Fysiokratischen Kampfbundes. Beiden aber ist die schonungslose Offenheit und Rücksichtslosigkeit gemein, die allein dem revolutionären Gedanken zum Sieg verhelfen kann

*

**BESTELLUNGEN
BEIM
VERLAG**

**STIRN-
VERLAG
HANS
TIMM**

**BERLIN C 54
ROSENTHALER-
STRASSE 34/35**

**TEL. NORDEN
12815**

PROBE-
NUMMERN KOSTENFREI
VOM VERLAG

FANAL

HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

Jahrgang 1

Nummer 10

Juli 1927

„FANAL“ erscheint im Monat einmal und ist zum Preise von 30 Pfennigen für das Einzelheft vom Verlage oder durch den Buch- und Straßenhandel zu beziehen. Abonnement, halbjährlich RM. 1,75, (Ausl. 2.05) jährlich RM. 3,50, (Ausl. 4,10), ist durch Einzahlung beim Postscheckamt Berlin, Nr. 82419 auf den Namen des Herausgebers zu bewirken oder beim zuständigen Postamt anzumelden. Zuschriften nur an die persönliche Adresse des Herausgebers Berlin-Britz, Dörchlüchtingstr. 48. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112.

Die Beiträge dieser Zeitschrift sind sämtlich vom Herausgeber.

Die Geschäftsräume des

FANAL

sowie die Wohnräume des Herausgebers **Erich Mühsam** sind verlegt worden nach

Berlin-Britz, Dörchlüchtingstr. 48

Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112.

(Der Termin für die Benutzbarkeit des neuen Fernsprechers steht noch nicht fest.)

Kriegsgefahr!

Am 11. November 1918 ging, mit dem Abschluß des Waffenstillstands im Walde von Compiègne, der akute Krieg in den latenten über. Der latente Krieg ist seitdem, bei wechselnder Zusammensetzung der verbündeten und feindlichen Koalitionen, der Dauerzustand in der Beziehung der Staaten zueinander geblieben. Wann der latente Krieg wieder in den akuten umschlagen wird, hängt von Umständen ab, die sich nicht allein aus ökonomischen Gesetzen und finanziellen Interessen, sondern zum guten Teil auch aus der Widersinnigkeit der politischen Weltorganisation und der Eitelkeit und Dummheit ihrer diplomatischen und militärischen Sachwalter ergeben. Sicher und allem Zweifel enthoben ist jedoch, daß die Kanonen

und Giftgasbehälter nicht anders mehr als durch ein neues Völkergemetzel entladen werden können und daß der Zeitpunkt, der die Entladung bringen wird, eher Wochen oder Monate als Jahrzehnte vor uns liegt.

Welche Anlässe den Krieg herbeiführen werden, ist nicht voraus zu sagen und nicht wichtig. Die Ursachen des neuen Krieges sind völlig klar und längst gegeben. Sie aus der Welt zu schaffen, ist kein pazifistisches Salbadern und Beschwören und kein politisches Schachern der im Völkerbund vereinten kapitalistischen Händelsucher fähig, sondern nur die vom internationalen Proletariat solidarisch unternommene, die Abschaffung der Staaten und die Errichtung konsequent sozialistischer Wirtschaftsinstitutionen direkt und unmittelbar erzwingende Revolution. Auch diese Revolution braucht nicht mehr auszubrechen, sie ist latent seit dem 1. August 1914 und war akut von der russischen Oktoberrevolution 1917 an bis zur Einführung der Nep-Politik 1921, durch die dem Privatkapital die Ausbeutung des russischen Proletariats unter Staatskontrolle neu konzessioniert wurde.

In der gegenwärtigen Geschichtsepoche vollzieht sich der Kampf um die Ablösung des in seinen traditionellen Formen der Ausbeutung und der Konkurrenz nicht mehr lebensfähigen Kapitalismus. Es ist ein Kampf um Wirtschaftsmethoden, in den, sich wechselseitig beeinflussend, der Kampf um Weltanschauungen, Konventionen, Kulturformen, Religions- und Erziehungsprobleme engstens verstrickt ist. In diesem Kampf aller um alles gewinnen allgemeine Reformen des äußeren Stils revolutionären Charakter, während vermeintlich revolutionäres Tun, das aber nicht an die Fundamente der Gesellschaft rührt, konservativ wirkt, da es sich der überlebten Stilart der Vergangenheit bedient und im Geistigen, Formalen und Zeremoniellen den Absprung vom Staat und seiner Ethik und Mode bestimmenden Schicht verabsäumt. Wir befinden uns im Uebergangskampf zwischen zwei Zeitaltern der Menschheitsgeschichte. Es ist lachhaft, sich von diesem Erkennen der historischen Situation, wie es die Marxisten tun, zu der teleologischen Wissenschaftsgaukelei verführen zu lassen, daß nun unausweichlich und unvermeidbar der überfressene Kapitalismus platzen und sozusagen aus seinen Eingeweiden den Sozialismus und das Menschheitsglück ans Licht vomieren werde. Es gibt in die Zukunft hinein keine Berechnung naturnotwendiger Entwicklungen, und die Gestaltung der Dinge wächst außer aus objektiven auch aus einer Fülle von subjektiven Bedingungen. In einem zwischen Menschen zu entscheidenden Kampf siegt die stärkere

Energie, die ebensowohl bei der zahlenmäßig größten Masse wie beim Willensgenie eines Einzelnen gesammelt sein kann. Die Formen des Kampfes um den Kapitalismus und seine Nachfolge werden die der Kriege und der Revolutionen sein. Jeder dieser Kriege wird revolutionären Charakter haben, jede dieser Revolutionen wird mit kriegerischer Gewalt in Erscheinung treten. Erweist sich bei allen diesen Kämpfen, deren Dauer sich jeder Prophezeiung entzieht, die Energie der Kapitalisten schließlich als die stärkere, so wird zwar die bisherige Wirtschaftsform des Kapitalismus, die widerlegt und erledigt ist, nicht gerettet werden, aber andere Formen der Ausbeutung werden an ihre Stelle treten, die noch schlimmer sein können, als die früheren. Bis zu welchem Maße der Sieger, Kapitalist oder Kommunist, dem idealen Ziel seines Kampfes nahe kommen wird, richtet sich nach der aufgewendeten Energie des Gegners, die als retardierendes Element erhalten bleibt.

Der sich augenblicklich vorbereitende Krieg wird die eigentliche Entscheidung durch den Waffensieg so wenig bringen, wie der Krieg, der zum Diktat von Versailles führte, seinen Zweck erreicht hat, die deutsche kapitalistische Konkurrenz auszuschalten. Kriege von heute verwandeln nicht mehr nachhaltig die Abhängigkeitsbeziehungen der Kriegführenden unter einander, sondern die wirtschaftliche Struktur im Innern der Länder selbst. Rußland, das unbesiegt aus dem Weltkriege ausschied, um sich der Umwandlung im Innern voll widmen zu können, soll an der Befestigung dessen, was von der Revolution noch an sozialistischen Ansätzen vorhanden ist, durch einen neuen Krieg, den England anstrebt, verhindert werden. Ob dieser Krieg zunächst noch hinausgeschoben wird, hängt davon ab, zu welchen weiteren Konzessionen an die kapitalistischen Trust-Interessen des Völkerbundes die Stalin-Regierung sich über die schon gebotenen Annäherungen hinaus freiwillig bereit finden wird. Das Geschrei über den längst zu einem äußerst vagen Begriff gewordenen Bolschewismus wird nur noch zum Erschrecken von Omnibusgästen erhoben, auch die von Herrn Dr. Stresemann bemühte „Untragbarkeit“ der subversiven Agitation der Sowjetregierung mit Hilfe der Komintern macht kaum auf andere als die allerbreitscheidensten Gemüter Eindruck. Nicht die russische Revolution ängstigt die Briten, sondern die chinesische. Der aus der Sklaverei befreite Kuli ist tatsächlicher Verlust im Hauptbuch des Imperiums, und das siegreiche Ende der chinesischen Revolution bedeutet den Abfall Indiens, bedeutet Unabhängigkeit aller Dominions, die dann nicht mehr, wie jetzt Aegypten, mit ein paar Kriegsschiffen zur Raison gebracht

werden können, bedeutet die Erhebung der Aethiopier und damit das Ende aller Kolonialräuberei und die Zerstäubung des Weltreichs Großbritannien. Rußland hat die chinesische Revolution erfolgreich gefördert. Aber es hat, betäubt von der marxistischen Wahnvorstellung, man müsse die Geschichte in ihrem Verlauf regulieren, ihre Eruptionen im voraus in Etappen gliedern und in paragrafisierte Thesen einfangen, — den folgerichtigen Verlauf der Revolution als wirkliche Freiheitsbewegung der Ausgebeuteten abgebrems; es hat, legitimiert durch das Ornat des *praeceptor mundi* der Revolution, dessen Rot nicht mehr ganz frisch ist, entschieden, daß es bei einer national-demokratischen Revolution sein Bewenden haben müsse und infolge dessen die eigene Position vor den chinesischen Proletariern und mithin erst recht vor den Engländern ungeheuer geschwächt. Die Londoner Polizei vollführte den tollen Einbruch ins Arcos-Gebäude, Herr Baldwin ließ sich durch das Fiasko der Durchsuchung nicht irre machen und löste die Beziehungen zu Rußland, wodurch der Kriegspfad offen steht. Sobald Herr Chamberlain mit seinen Kollegen vom Friedens-Nobelpreis über die Präliminarien einig ist, kann's losgehen. Die Verträge von Rapallo und Berlin und gar die Waffenlieferungen an die deutsche Reichswehr stören gewiß nicht mehr.

Doch oft, wo Kriegsmotive fehlen, da stellt ein Mord zur rechten Zeit sich ein. Die Tötung des Gesandten Woikow auf dem Warschauer Bahnhof kann der äußere Anlaß werden zu dem von den Engländern seit langem raffiniert vorbereiteten Kreuzzug Westeuropas gegen Rußland. Ein Vergleich mit Serajewo stimmt nicht, obwohl das Pulver aus der Pistole Kowerdas dem aus Principis Waffe verdammt ähnlich riecht. Aber 1914 konnte der Brandstifter des Weltkriegs, Oesterreich, wenigstens den Ermordeten für sich in Anspruch nehmen, während jetzt die englische Regierung höchstens den Mörder für sich reklamieren kann. Denn ohne Zweifel ist der junge Weißgardist von einer konterrevolutionären Verschwörerbande vorgeschickt worden, die den Zeitpunkt des Alarmschusses aus der für Rußland kritischen Atmosphäre berechnete, die von London systematisch erzeugt und gepflegt wird. Da seit dem Staatsstreich Pilsudskis Polen gänzlich unter englischen Einfluß geraten ist, gehört der durch das Attentat entstandene polnisch-russische Konflikt durchaus in den Komplex der britisch-russischen Differenzen.

Die russische Revolution ist nicht zu Ende. Die Frage, welche Wege sie noch nehmen wird, spielt im Augenblick keine Rolle. Die Möglichkeit, daß neue gewaltsame Ausbrüche des Bauernproletariats

gegen die Kulaken-Bourgeoisie, der proletarischen Lohnsklaven gegen den Nep-Konzessionär erfolgen werden, ist ebenso groß wie die, daß die Reise Ossinskis und Sokolnikows zur Weltwirtschaftskonferenz bald genug vom Genfer Vorortbahnhof zum Genfer Hauptbahnhof, dem kapitalistischen Völkerbund, fortgesetzt wird. Zur Zeit ist diese Reise unterbrochen. Die englische Regierung hat mit ihren Aktionen in China und in London, die monarchistische Konterrevolution mit der Tat in Warschau Rußland als revolutionäres Land anerkannt, die russische Regierung aber hat ihrerseits bestätigt, daß sich Rußland selbst noch in revolutionärer Abwehr monarchistischer und sowjetfeindlicher Bestrebungen betrachtet wissen will.

Die Völkerbunditen in Genf sind schmerzlich ergriffen von der schrecklichen Untat, daß man in Rußland ein Dutzend überführter Gegenrevolutionäre vom Leben zum Tode befördert hat, lauter Kerle, deren ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet war, durch Abschlagen hunderter und tausender revolutionärer Proletarier den infamen Zarenkult vergangener Jahrhunderte wieder einzuführen. Besonders die Mitglieder des Völkerbundes Mussolini, Liaptschew und Horthy sollen fast so laut weinen wie der Vorwärts und die deutschen Pazifisten, die bei der Abdrosselung der Gefangenen aus der Pekingener Botschaft vor wenigen Wochen ihre Tränenröhren für die jetzt gebotene Gelegenheit geschont haben, deren Schluchzen man auch sonst nicht gehört hat, wenn ganz in ihrer Nähe nicht 12 Aristokraten, sondern 15000 Plebejer um ihrer Sache willen dran glauben mußten. Es war ja nicht die Sache des Zaren, es war nur die Sache des Proletariats, und der sie dem Tode weihte, war der Sozialdemokrat Noske. Daß sich doch einmal ein Menschenfreund fände, der Noskes seelenvolles Buch „Von Kiel bis Kapp“ neu auflegte und in Millionen von Exemplaren gratis unter den Arbeitern verteilte! Lest es, gute Leute, und dann entrüstet euch über die Revolution, die in Notwehr zwölf Konterrevolutionäre erschießt.

Rußland ist in Gefahr! In Gefahr ist der russische Arbeiter, der russische Bauer, in Gefahr alles, was von der Oktoberrevolution noch lebendig ist. Pflicht des Weltproletariats ist, die russische Revolution zu retten. Nicht dadurch rettet der deutsche Arbeiter die russische Revolution, daß er von Hindenburg und Heye ein Militärbündnis mit Rußland verlangt. Die deutsche Reichswehr im Bunde mit der Roten Armee würde nicht für den Sozialismus in Rußland kämpfen, sondern der russische Rotarmist für den Profit der deutschen Industriellen. Das deutsche Proletariat kann die russische

Revolution nur verteidigen im eigenen Lande, die Front gegen den Feind, der es selber knechtet und ausbeutet. Keine Waffentransporte gegen Rußland, keine Munitionsfabrikation, keine wie irgend geartete Kriegshilfe für die Imperialisten!

Ein Wort aber an diejenigen, die in Rußland die Geschicke leiten und die Verantwortung in all ihrer furchtbaren Schwere tragen. Die Oktoberrevolution wurde nicht von den Bolschewiken allein ausgekämpft. Sie war das Werk der gesamten revolutionären Arbeiter- und Bauernschaft des Landes. Von den Parteien und Gruppen der Linken waren alle dabei, die den Kapitalismus haßten und den Schwindel der Demokratie durchschauten. Anarchisten und Syndikalisten, Maximalisten und Linke Sozialrevolutionäre (von den Rechten Sozialrevolutionären in Theorie und Praxis himmelweit getrennt) haben damals mitgeblutet und waren immer dabei, wenn die Revolution zu verteidigen war. Sie halfen Koltshak und Judenitsch aus dem Lande jagen, die Kämpfe gegen Petljura und Denikin lagen zum Hauptteil auf den Schultern der anarchistischen Bauern der Ukraine, und als die Wrangelschen Horden in Südrußland einfielen, da wurde die Front in Kampfabschnitte geteilt und die Rote Armee unter Frunse und die Partisanenarmee Nestor Machnos wetteiferten in revolutionärer Begeisterung, den gemeinsamen Feind der Arbeiter und Bauern niederzuwerfen. In solchen Zeiten der Gefahr für die Revolution besann sich Lenin, besannen sich die Bolschewiken noch immer darauf, daß man revolutionär sein kann, auch ohne die Methode der Bolschewiken, ohne die Parteidiktatur über die Sowjets für richtig zu halten. Nachher aber verfolgte man sie wieder, sie alle, die nichts weiter verlangen, als daß die Sowjetverfassung, wie sie auf dem Papier steht, auch in Kraft gesetzt werde. Nie prozessiert, einfach von der G.P.U. administrativ verschickt, sitzen viele Hunderte der besten russischen Revolutionäre in den Gefängnissen, in den Eisgegenden Nordsibiriens, in den alten Verbannungsbezirken der Zarenzeit, in der Emigration. Und zu den Gruppen, die ich nannte, sind inzwischen andere hinzugekommen, aus den Reihen der Bolschewiken selbst, Angehörige der Arbeiteropposition von der Richtung der Genossin Kollontay, und neuerdings Gesinnungsgenossen Trotzki's und Sinowjew's, der bisher gefeierten Führer der Sowjetrepublik und der Kommunistischen Internationale. Sie alle meinen es so ehrlich mit der Revolution wie die, die sie verfolgen, sie alle wollen der Revolution dienen im Kampf um Sozialismus und Freiheit. Die Revolution wird tausendfach gestärkt sein, wenn sie frei sein werden, denn die größte

Schwächung des russischen Kampfes ist die Zersplitterung der revolutionären Arbeiterschaft der Welt, die aus der Erbitterung hervorgeht, 'gute Revolutionäre, treue, tapfere Klassenkämpfer um ihrer revolutionären Gesinnung willen in Rußland inhaftiert und sogar als Konterrevolutionäre verleumdet zu wissen. Gebt der Revolution ihre Revolutionäre wieder! Belastet euch nicht vor der Geschichte mit dem Makel, in Kriegsgefahr, in der Stunde der Not Führerdünkel und Redthaberei über die Einigkeit des Weltproletariats, über die Klassengemeinschaft der Revolutions-Verteidigung gestellt zu haben!

Straubing.

Was Straubing ist? Freunde, ich habe eben ein Buch gelesen, und bitte euch, kauft es, leiht es euch, lest es, verbreitet es, sorgt, daß es in der Bücherei jedes Arbeiter- und Menschenfreundes stehe, daß es jede Arbeiter-Bibliothek in mehreren Exemplaren verfügbar halte. Es heißt „Die Tat. Gefängnisernerinnerungen eines Anarchisten“, und sein Verfasser ist der alte revolutionäre Kämpfer Alexander Berkman (Verlag „Der Syndikalist“, Berlin O 34, 1927). Im Jahre 1892 schoß Berkman auf den Henker der Sklaven Carnegies, auf den Pinkerton-Häuptling Frick. Das Urteil lautete unter Bruch der Gesetze auf 22 Jahre Kerker. 14 Jahre hat Berkman abgesehen, und von diesen 14 Jahren gibt sein Buch Bericht und Rechenschaft. Riverside heißt das Zuchthaus, dessen Höllenjammer hier geschildert wird, in dessen Mauern und Käfigen die Menschen, die in der Sehnsucht nach Glück und Freiheit ins Maschennetz der Staatsgesetze gerieten, um ihr Menschentum geprellt, physisch und psychisch vernichtet wurden. Lest Berkmanns prachtvoll aufrichtiges Buch; jeder, der jahrelang Objekt staatlicher Gerechtigkeit war, hat gleiches erlebt, kennt, nur in Nuancen unterschieden, die Schikanen der Gewalthaber über Wehrlose, die Korrumpierung schwacher Charaktere unter den Gefangenen, die Sexualnot der Eingespernten, die Günstlingswirtschaft im Verkehr zwischen den Kerkermeistern und ihren Opfern, die Erfindungskraft seelischer Not, um trotz aller Wachsamkeit raffinierten Spürsinn die Verbindung mit der Außenwelt nicht zu verlieren, — kennt auch den guten Willen mancher Neulinge in der Beamtschaft des Strafvollzugs und das Nachlassen ihrer Humanität bei der ersten Enttäuschung an einem Gefangenen, in dessen Mentalität sie sich doch nie hinein versetzen können, und dann das allmähliche Hinrutschenlassen der Dinge nach der Bequemlichkeit der unverständigsten und böswilligsten Subalternen, die Abstumpfung des Gefühls, die bei den Gefangenen oft, beim Bewachungspersonal immer eintritt. Berkmanns Buch sollte von jedem revolutionären Arbeiter gelesen werden, denn Riverside ist auch für ihn gebaut; besonders empfohlen aber sei es den Kriminalisten und Krimino-

logen, die sich so gern als moderne Psychologen geben, den Strafanstaltsdirektoren, die ihre Zellengäste meinen beurteilen zu können und nicht ahnen, wieviel zutreffender sie selbst von ihren Gefangenen beurteilt werden. Und glaube keiner der Gefängnisbeamten, die Berkmanns Erinnerungen lesen, so schlimm sei es heutzutage nicht mehr und speziell in ihrer Anstalt könne die Qual niemals so furchtbar werden, wie sie hier ein kritischer Revolutionär beschreibt. Ursachen zur Qual gibt es in jedem Kerker übergenug, wenn sie auch überall aus anderen Quellen entspringen. Wenn aber die modernen Strafverbesserer einen Rat haben wollen, der ihrem menschlichen Bestreben nach Verstehen und Linderung entgegen kommen mag, so ist es der: seid niemals mit euch selber zufrieden! Jede Reform, an der ihr Erfinder Gefallen und Befriedigung hat, ist als Reform abgenutzt, wenn er ein einziges Mal die Muße findet, von der es in der biblischen Schöpfungsgeschichte heißt: und er sah, daß sein Werk gut war. Es ist ein anderes, ob man im Büro sitzt und den Schlüssel zur Kerkerzelle in der Hosentasche hat, oder ob man in der Kerkerzelle sitzt und den Schlüssel, mit dem man seiner Freiheit beraubt ist, in der Hosentasche eines Büromenschen weiß. Lest Berkmanns Buch und prüft im eigenen Bezirk auch das, was ihr in unseren aufgeklärten Zeiten, in unserem modernen Staat für ausgeschlossen haltet!

Es ist wahr: das freie demokratische Amerika ist, was die Rache an solchen anlangt, die im Lande der Braven und Freien weniger brav geraten sind und sich weniger frei vorkommen, von jeher den meisten europäischen Ländern an Roheit, Tücke, Heuchelei und Gewissenlosigkeit ein Stück voraus gewesen. Heute sind wir ja weiter in der Zivilisation, und Ungarn, Polen, Rumänien, Bulgarien, Italien und Jugoslawien scheinen nach allen Berichten in der Brutalisierung ihrer Gefangenen durchaus mit den United States konkurrieren zu können. Bei uns in der deutschen Republik freilich — —, also: was Straubing ist? Straubing, Herrschaften, ist das bayerische Riverside.

Ich war selber nicht im Zuchthaus zu Straubing — noch nicht —, aber vielleicht freut es Herrn Direktor Hopp doch, zu erfahren, daß sein Name und etliche seiner Verdienste den Dunstkreis seines Menschenrenovierungs-Betriebes verlassen und in die nordischen Bezirke dringen konnten, wo sich immerhin noch einige Leute für derlei Dinge interessieren. Ich habe hier seinerzeit mitgeteilt, daß ich einmal im Zusammenhang einige Tatsachen publizieren will, von denen ich in diesen Blättern leider nur flüchtige Andeutungen geben kann. Ich werde da den Fall Lindner noch einmal in aller Ausführlichkeit ausbreiten, der bekanntlich 14 Jahre Straubing hat, weil der kalt überlegte Mord des ständigen Reisebegleiters des Mochtegern-Königs Rupprecht und Lieblingsföderalisten der christkatholischen Bayernregierung, des Grafen Anton Arco, ihn zu einer Spontanhandlung verleitete, die dem Sozialdemokraten Auer eine Staatsrente eintrug (Kurt Eisners Witwe erhält keinen Pfennig, weder vom Staat, noch von dem schwerreichen

und in goldener Freiheit hoch geehrten Meuchelmörder ihres Mannes!). Auch die Opfer des satanisch inszenierten Greuelprozesses wegen der Erschießung von 9 konterrevolutionären Spionen im Luitpoldgymnasium, sowohl die vom Staat getöteten, als auch die annoch im Straubinger Zuchthaus für je 15 Jahre unter die Obhut des Herrn Hopp gestellten, sollen dort zu ihrem Recht der Anerkennung als revolutionäre Proletarier kommen. Zugleich wird sich meine Schrift auch zu befassen haben mit den beiden Inhaftierten des Straubinger Kerkers, Jakob Müller und Konstantin Makowski, die je 14 Jahre wegen Totschlags erhalten haben, und zwar als die einzigen Exponenten jener viehischen Mordorgie an den Mitgliedern eines katholischen Gesellenvereins, die im Mai 1919 endlich der sozialdemokratischen Regierung Hoffmann Anlaß gab, der gesetzlosen Bestialität der Weißgardisten gegen irgend von Perlacher Pfarrern oder gehässigen Nachbarn spartakistischer Regungen verdächtige Arbeiter Einhalt zu gebieten. Der Gesellenmordprozeß wird dabei in Parallele gestellt werden müssen zum „Geiselmord“-Prozeß, wobei sich herausstellen wird, daß die Beweisaufnahme sich hauptsächlich um die Frage drehte, ob die Mörder — da es Konterrevolutionäre waren, handelte es sich selbstverständlich schon in der Anklage nur um Totschläger, und die befehlshabenden Offiziere traten als Zeugen vor die „Volks“-richter —, ob die Mörder wissen mußten, daß ihre Schlachtopfer fromme Katholiken waren, oder ob sie des Glaubens sein konnten, sie hätten Spartakisten vor sich: in welchem Falle natürlich Herr Direktor Hopp keine Gelegenheit bekommen hätte, Müller und Makowski wegen guter Führung am Strafort bevorzugt zu behandeln. Da sich die Personen, die mein Buch zu verteidigen haben wird, sofern sie nicht, wie die 52 bei Gräfelfing ermordeten russischen Gefangenen und viele andere unter der Erde liegen, zumeist noch in Straubing befinden, wird auch allerlei Wissenswertes aus der Domäne des Direktors Hopp, des Herrn Oberverwalters Kohl, des Herrn Obermedizinalrats Dr. Viernstein und des Herrn Geistlichen Rats Frenzl darin enthalten sein. Beispielsweise werde ich nicht stillschweigend über die merkwürdigen Umstände hinweggehen dürfen, die dem Entwischen des Fememörders Zwengauer vorangingen, wobei vom Lazarett und der Irrenabteilung, von Kranken und Sterbenden und vom Verhalten des Anstaltsarztes Dr. Viernstein in anderen Fällen als dem eines nationalistischen Kameradenmörders die Rede sein wird. Vielleicht erinnert sich der Herr noch eines gewissen Kriminellen Ludwig Baumeister? Die Sache liegt mehrere Jahre zurück, die Zeugen sind in Sicherheit, die Veröffentlichung gefährdet niemanden mehr: Er hatte nur 2 Jahre, wurde im höchsten Grade schwindsüchtig mit 39,8° Fieber von Augsburg nach Straubing transportiert, vom Arzt haftfähig befunden und starb nach ein paar Wochen im Zuchthaus. Oder der Anstaltsgeistliche Hochwürden Frenzl erinnert sich vielleicht eines Gefangenen namens Schnappauf? Der starb im Januar 1925 im Zuchthaussspital, und wenn es den Herrn Geistlichen Rat gelüstet, werde ich ihm mit Zeu-

gen dienen, die von den letzten Stunden des armen gläubigen Katholiken und vom Verhalten des Priesters an seinem Totenbett berichten können. Als er den Sterbenden verlassen hatte, legte der sein Sterbekreuz in die Hand seines atheistischen Leidensgefährten: „Da, ich brauch's nicht mehr!“ Und: „So, jetzt sterbe ich“ — Das waren seine letzten Worte. In seiner Todesstunde hatte ihn sein Geistlicher vom Kirchenglauben befreit, dem einzigen, was diesem naiven armen Menschen bis dahin Trost gegeben hatte. Und auch Herr Kohl wird gewiß nicht leer ausgehen, wenn ich die Straubinger Verhältnisse genauer zu betrachten den Raum habe. Nicht nur die Ernährung der Gefangenen wird dabei unter dem Gesichtspunkt genauer Rechnungslegung geprüft werden müssen, auch die Gründe, die Kohl so häufig zur Verhängung seiner beliebtesten Disziplinarstrafe bewegen, 6 Wochen Arrest mit 4 Wochen Wandanschluß, werden zu besichtigen sein.

O, auch die guten Seiten Straubings sollen nicht zu kurz kommen. Daß es der Sündenbock der bajuwarischen Separatisten, der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Baron Leoprechting besser hat als die anderen, wäre so schlimm nicht, wenn es die anderen eben nicht gar so schlecht hätten. Es wäre längst an der Zeit, mit den proletarischen politischen Gefangenen auch die armen Teufel Leoprechting und Fuchs in Freiheit zu setzen; es gibt andere Reaktionäre, denen man ihre Pein lieber gönnen möchte. Aber die erbaulichen Unterhaltungen in der bayerischen Musteranstalt sollen gewiß nach Verdienst gewürdigt werden, — wie man den Gefangenen mit frommen Liedern, mit vaterländisch-kriegsfreudigen Gedichten und sogar mit einem Kino die Zeit zu würgen weiß, zu dem sogar ein Klavier und ein Harmonium zur Verfügung steht; die werden aber nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten angestimmt, nämlich wenn die Gefangenen nicht dabei sind, sondern sich die Aufseher mit ihren Familien die kitschigen Filmstücke ansehen.

Beweise für alles das? Für vieles mehr, wenn ihr mögt! Stellt mich nur vor Gericht, ich habe keine Furcht, nur müßt ihr die Zeugen auch aus dem Zuchthaus antreten lassen, die ich benennen werde. Vielleicht ist manches inzwischen besser geworden. Wofür ich unbedingt gerade stehe, ist, daß bis mindestens vor einem Jahr wahrhaft menschenunwürdige Zustände in Straubing geherrscht haben. Kriminelle und politische Gefangene können dafür aufstehen.

Politische! Seit vollen 8 Jahren sitzen ihrer noch 16 Mann in dem schauerlichen Menschenkäfig von Straubing. Nicht nur Lindner, nicht nur die armen Rotgardisten, denen man für nichts und wieder nichts die Schuld am Tode der Thule-Leute aufhalste, hält die Rachsucht der bayerischen Christen im Zuchthaus fest. Nein, als im vorigen Monat der bayerische Landtag wieder einmal einen kommunistischen Amnestie-Antrag zu begraben hatte, da erklärte der Justizminister Gürtner, reingewaschen von Paul Levis seifiger Rückzugserklärung im Feme-Ausschuß, mit schönem Rechtsbewußtsein, daß einige Räterepublikaner auch noch in Straubing sitzen, weil sie Geiseln festgenommen

hätten. Das aber sei eine ehrlose Handlung, für die keine Amnestierung in Frage kommen könne. Wie lange ist's her, da war Herr Dr. Gürtner selber als Geisel verhaftet, und er und seine Ministerkollegen haben nachher viel zu erzählen gewußt, wie ihr Leben durch Hitlers Mannen gefährdet war. Dessen ungeachtet aber war es gerade Gürtner, der sich am eifrigsten für die Freilassung seiner Quälgeister einsetzte — und sie sehr, sehr bald durchsetzte; die meisten von ihnen hatten nicht einmal die Festung, die man ihnen der Form halber aufbrumnte, von innen gesehen, geschweige denn das Zuchthaus, das nach desselben Gürtners Willen den Genossen Streidel seine vollen 12 Jahre beherbergen soll, wie der Genosse Guido Kopp in diesem Monat endlich seine ganze Strafe von 8 Jahren Straubing verbüßt haben wird. Daß die christlich fromme bayerische Volkspartei mit dem deutschnationalen Justizminister einig war und sich entsetzt von der Vorstellung abwandte, sie könnte den Gedanken an Milde und Menschlichkeit in ihren Hirnen überhaupt erwägen, versteht sich von selbst. Die bayerische katholische Kirche hütet Recht und Ordnung — arme Proleten, die ihr einmal an eine bessere Welt geglaubt habt, laßt alle Hoffnung fahren!

Aber nein, verliert die Hoffnung nicht! Einer von euch kehrt wieder zurück in die Reihen des kämpfenden Proletariats. Guido Kopp ist kein Tag geschenkt worden von seinen 8 Jahren; nicht einmal die Untersuchungshaft haben sie ihm angerechnet. Denn er hat seinen Charakter gewahrt. Sei gegrüßt, lieber alter Kampfgenosse, tapferer Rebell, Bruder der Armen! Auch in deinem Rosenheim, dessen Schrecken und Trost du warst, wird einmal wieder die rote Fahne vom Rathausdach wehen, und du wirst sie aufziehen.

Amerika-Import.

Zwei amerikanische Sportsleute haben dem königlich-preußischen Finanzminister Oskar Hergt, zur Zeit Justizminister der deutschen Republik, bewiesen, daß seine 1917 kundgegebene Auffassung: „Die Amerikaner können nicht schwimmen, sie können nicht fliegen, sie werden nicht kommen!“ — unzutreffend war. Beim nächsten Kriege werden sie nicht bloß, wie das vorige Mal, geschwommen, sondern auch gellogen kommen, und die deutschen Städte werden aus amerikanischen Originalbomben mit amerikanischem Originalgiftgas zertrümmert oder totgeräuchert werden. Alles war in hellem Jubel, als die Herren Chamberlin und Levine den Berlinern die neue Errungenschaft durch das Beispiel ihres Ozeanfluges demonstrierten. Es gibt keine Delikatesse, mit der sie nicht gefüttert wären, sogar Herr Noske wurde ihnen in Hannover in eigener Person zum gegenseitigen Bewundern serviert. Soviel man hört, wollen sie auch München besuchen — oder waren sie gar schon dort? —, wo sich der Geldgeber und Passagier des Unternehmens wohl ein Pseudonym wird zulegen müssen. Jedenfalls wird von einer Straßenbenennung nach ihm noch eine Weile abgesehen werden: die Levinéstrasse in München wird später ohnehin da sein, wenn sich die künftige und dann endgültige

bayrische Räterepublik an Taten und Helden erinnern wird, deren Bedeutung größer ist, als jede noch so imponierende sportliche Bravourleistung. (Weiß man übrigens überall in der deutschen Republik, auf wessen Kosten die von der sozialdemokratischen Regierung Hoffmann-Schneppenhorst-Segitz angeordnete Erschießung des Genossen Eugen Leviné erfolgt ist? Nun, die Vollstreckungsgebühren wurden von der Witwe des standrechtlich Ermordeten eingezogen; sie hat die Kugeln bezahlen müssen, mit denen man ihren Mann tötete). Ja, so führt mitunter eine zufällige Namensgleichheit zu allerlei Reminiszenzen, und es ist nur schade, daß Herr Chamberlin um ein ‚a‘ zu arm ist, um ihn mit der berühmten Familie zu vergleichen, von der schon mehrere Mitglieder die praktische Verwendungsmöglichkeit technischer Erfindungen im Verkehrswesen zur Massenmörderei professionell betrieben haben.

Nebenbei: die norwegischen Arbeiter haben angereregt, zum Protest gegen das seit 7 Jahren an den Genossen Sacco und Vanzetti verübte Justizverbrechen und zur Abwendung ihrer Ermordung durch den Staat jeden Amerika-Import aus den United States zu boykottieren. Es heißt ja jetzt, die Angelegenheit solle noch einmal von einer besonderen Kommission nachgeprüft werden. Das Leben der beiden Revolutionäre ist damit wohl ein wenig verlängert, aber keineswegs gerettet. Der Verdacht, daß diese Kommission sich von denselben gekauften Zeugen und Spitzeln orientieren lassen wird wie die zuvor bemühten Gerichte und die ganze Nachprüfung nur eine Farce sein wird, um aufgeregte Gemüter mit dem Beweise zu beruhigen, daß die Anarchisten halt doch Raubmörder seien, — dieser Verdacht scheint jetzt sehr berechtigt, besonders wenn man die Traditionen der politischen Justiz allgemein, der amerikanischen speziell kennt. Die Boykottierung der nordamerikanischen Einfuhr ist gerade jetzt dringender geboten als je. Dieser Boykott sollte sich nicht auf die Einfuhr von Waren beschränken, sondern auf die Einfahrt von Personen ausgedehnt werden. Die Proletarier Berlins aber, angefeuert von der besoffenen Begeisterung des Vorwärts, brüllten ihre Hurras und Hochs bei der Ankunft der beiden Flieger um die Wette mit den Militaristen, Kleinbürgern und Sportindustriellen. Wenn sie schon die Ankunft des Ozeanflugzeugs mit ansehen mußten, dann hätten sie die Landsleute des Richters Thayer statt mit Hoch und Heil mit dem drohenden Ruf: Sacco und Vanzetti! begrüßen sollen. Wo sie frühstücken und Männchen machen, wo sie vorfahren und angesungen werden, müßten ihnen die Namen der beiden aus politischer Infamie unter Verleumdungen zum Tode Verurteilten in die Ohren gellen. Laßt Rekordanbeter und Kriegsspekulanten ihre Chamberlin und Levine bejubeln; der Arbeiterklasse ziemt es, ihrer Kameraden Sacco und Vanzetti zu gedenken — und die Bourgeoisie das auch merken zu lassen!

Nur nicht verzweifeln!

Warum sollte der Arbeiter auch wohl verzweifeln müssen? Die gesteigerten Selbstmordziffern, besonders unter den Erwerbslosen, sind nur ein Beweis für die ruchlose Hetzarbeit der revolutionären Agitation, die alle Bemühungen des Staates, die Menschen von Deutschlands wirtschaftlichem Aufstieg zu überzeugen, gewissenlos sabotiert. Man erinnere sich doch nur des schwarzen Freitags an der Börse, der den Beweis erbracht hat, daß die Dividendenschlucker allein in Berlin an einem einzigen Tage

80 Millionen stabilisierte Reichsmark verlieren können, ohne daß die ganze kapitalistische Herrlichkeit in die Luft fliegt. Im Gegenteil, der große Kurssturz infolge der plötzlichen Kreditsperre für die Spekulation hat den Baisse-Spekulanten zum Teil zu ganz prächtigen Gewinnen verholfen, und Industrie und Landwirtschaft sind im Begriff, sich mit Hilfe der parlamentarischen Gesetzgebung ganz gesund zu machen. In der Metallbranche streiten sich die Unternehmer mit den Gewerkschaftsangestellten darüber, ob der schon früher auf 10 Stunden abgerundete 8 Stundentag um 2 Stunden herunter- oder auf 12 Stunden hinaufgesetzt werden soll. Sicherem Vernehmen nach werden beide Teile Entgegenkommen zeigen und sich auf 11 Stunden einigen. Nur nicht verzweifeln, Proleten, immer rein in den A. D. G. B.! Einheitsfront! Zwischen Borsig und Leipart ist sie schon perfekt. Ja nicht immer am Alten kleben! Fortschreiten mit der Zeit! 1918 liegt lange zurück. Muß man denn ewig da stehen bleiben, wo die Revolution in der Stunde der tiefsten Erniedrigung die arme deutsche Wirtschaft hingebracht hat? Nachdem sich im Bäckereigewerbe der Fortschritt mit der Wiedereinführung des Arbeitsbeginns um 5 Uhr bereits Bahn gebrochen hat, ist es Zeit, nun auch den schematischen 8 Stundentag aufzuheben. Nur muß man die aufstrebende Wirtschaft nicht mit der Forderung nach Lohnerhöhungen inkommodieren. Wo bleibt dann der Nutzen aus den Preissteigerungen? Vor allem, Arbeiter, gönnt auch dem Großgrundbesitz das Leben. Mit den alten Zollsätzen geht's doch wirklich nicht mehr. Endlich soll da nachgeholt werden, was das Zollgesetz von 1925 versäumt hat und der Weizenzoll um weitere 10%, der Fleischzoll um 50 und 75% und der Kartoffelzoll um 100% erhöht werden. Auch Zucker soll teurer werden. Damit aber der Arbeiter in der Zeit, die er zur Herbeischaffung seiner sonntäglichen Margarine mehr arbeiten muß, keine Privatbeschäftigung versäumt, will ihm der Reichspostminister Schätzkel das Briefschreiben abgewöhnen, indem er die Portokosten verteuert. Er selbst begründete die Notwendigkeit, einen gewöhnlichen Brief künftig nicht mehr mit dem Fridericus, sondern mit dem Kant zu frankieren, mit der Feststellung, daß die 10 Pfennige, die die Beförderung bis jetzt kostet, ja doch bloß noch 5-6 Pfennige wert sind. Wir leben tatsächlich im Zeichen des Fortschritts. Die Arbeiter und Nichtsverdiener der freien Berufe haben es längst bemerkt, daß sie sich für eine Mark heutzutage nur die Hälfte von dem kaufen können, was sie früher dafür gekriegt hätten; jetzt hat das sogar ein Minister entdeckt, nur weiß er nicht, daß das Proletariat in dieser sozialsten aller Republiken auch noch fast alle direkten Steuern allein leistet und obendrein die Ernährung der Erwerbslosen aufzubringen hat. Aber der deutsche Arbeiter verzweifelt nicht. Er begräbt sein an Unterernährung verendetes Kind im frohen Besitz seiner materialistischen Geschichtsauffassung und dialektisch geübt, seinen bewährten Führern zu vertrauen und sich weder vom Hunger noch vom Tod provozieren zu lassen. Recht so, Proleten: Schuften, bis euch das Hirn verdorrt und die Augen heraustreten; hungern, bis euch die Därme verrostet; zahlen, bis euch die Finger bluten; in den Wohnlöchern ersticken und mit Weib und Brut erfrieren und verkommen — aber ja nicht verzweifeln!

Bonsentag.

Die Nationalliberalen haben beschlossen, daß sie die deutsche Republik wieder regieren wollen, sobald sie dürfen. Sie haben beschlossen, daß sie

die deutsche Republik mit dem rechten Geist, mit ihrem nämlich, füllen wollen, wovor die Götter uns gnädig schützen mögen. Ferner haben die Nationalliberalen beschlossen, weiterhin als Sozialdemokratische Partei Deutschlands zu firmieren und die Verurteilung von Max Hoelz zu Zuchthaus auf Lebenszeit für eine Tötung, an der er keinen Anteil hat, sich nicht kümmern zu lassen. Auch sonst wurde das Andenken an den großen Staatsmann Ebert heftig hochgehalten. Die Oberbonzen heißen noch immer Hilferding und Wels und Müller. Das Ganze fand diesmal in Kiel statt und war sehr schön.

Autobiographisches.

Ich hatte mir bisher eingebildet, meinen Werdegang, meine Erlebnisse und meine Taten und Unterlassungen in der Revolutionszeit einigermaßen zu kennen. Das stellt sich jetzt als ein Irrtum heraus. Eine Tatsache, die mir völlig entgangen war und die zur Beurteilung sowohl meines Charakters als auch besonders meines Verhältnisses zu Kurt Eisner sicherlich von Wert ist, erfahre ich plötzlich von mir ganz fremder Seite. Wer die politischen Konstellationen in München von November 1918 bis Februar 1919 beobachtet hat, mußte annehmen, daß die ministerielle Tätigkeit Eisners keinen heftigeren Gegner hatte als mich, und daß andererseits mein revolutionäres Wollen von Eisner mit einem solchen Fanatismus bekämpft wurde, daß er mich schon im Januar 19 verhaften ließ und mir noch kurz vor seinem Ende einen Prozeß wegen Landfriedensbruch anzuhängen versuchte. Und nun wird auf einmal dieses Verhältnis zwischen Eisner und mir in ein ganz neues Licht gerückt durch eine Enthüllung des Nachrichtenblattes für die Studierenden und Freunde der Füssener Lehranstalt. Dieses treffliche Organ berichtet, wie ich Dr. Wirths Deutscher Republik entnehme, von schwarzweißbroten Briefbogen, welche unter den gefährlichsten Umständen heldenhaft benutzt wurden, z. B. in München „als (was viele nicht wissen) der Anarchist Erich Mühsam durch eine von Eisner ausgestellte Geheimpollmacht das Recht hatte, mit seiner Bande zu jeder Tag- u. Nachtstunde in jede Wohnung einzudringen.“ Wahrhaftig, das haben viele nicht gewußt. Seien wir froh, daß die Füssener Lehranstalt endlich daran geht, die historische Wahrheit zu entschleiern. Ich habe soeben meiner Bande ebenfalls Kenntnis gegeben von den Aufdeckungen der Füssener Briefbogenschützen und telegraphisch die Antwort erhalten: Da kannst nix machen; dem stehst machtlos vis-à-vis.

So ist das Leben.

Gäbe es keine Polizei und Kirche, dann wären Geschlechtskrankheiten keine moralische, sondern eine hygienische Angelegenheit. Da jeder Mann und jede Frau von ihnen so gut wie von jeder ansteckenden Krankheit befallen werden kann, bedürfte es zu ihrer Bekämpfung keiner anderen Maßnahmen als zur Bekämpfung von Scharlach oder Typhus: Quarantäne, solange Ansteckungsgefahr besteht. Polizei und Kirche interessieren sich jedoch nicht für das leibliche Wohl der Menschheit, sondern für ihre seelische Sauberkeit. Beide Institute leben von der Sündigkeit der unter ihren Schutz gezwungenen Personen; beide haben es mit den guten Sitten, die nur vorhanden sein können, wenn man böse Sitten zu konstruieren weiß.

Ein 17 jähriges Mädels hat das Pech, sich — wahrscheinlich mit Gonorrhoe — zu infizieren. Nicht der Arzt, sondern die Polizei erfährt davon. Sie bemüht sich nicht so sehr um die Heilung der Kranken, als um die Feststellung der moralischen Qualitäten Lisbeths. So wird sie ins Spital geschafft, wo sie auf die Erforderlichkeit der Prostituierten-Kontrolle untersucht und entsprechend behandelt wird. Eine der Polizei verdächtige Kranke hat selbstverständlich Syphilis (jede Klinik ist in frommen Staaten eine moralische Anstalt). Lisbeth Kolomak wird zwangsweise falsch behandelt und kommt dabei um.

Die Mutter des Mädchens, der ein Gott gab zu sagen, was sie leidet, reagiert ihren Schmerz, ihre Anklage, ihre fassungslose Kränkung in literarischer Form ab, — in der Form eines Tagebuches, in dem sie ihr Kind selbst erzählen läßt, was es vom Leben gehofft, was das Leben ihm antat, wie es „vom Leben getötet“ wurde. Frau Kolomak ist katholische Konvertitin; durch Vermittlung ihres Beichtvaters kommt das Buch an den bedeutendsten katholischen Verlag Deutschlands, der es herausgibt, weil die Kirche glaubt, aus Lisbeths Schicksal die Nutzenanwendung ableiten zu können: seht ihr — das kommt dabei heraus, wenn man die Kinder der Autorität der christlichen Seelsorge entraten läßt! Das Buch erregt ungeheures Aufsehen. Die menschliche und künstlerische Einfühlung der Mutter in das Seelenleben ihres Kindes ist so mächtig, daß niemand an der Echtheit des Tagebuches als Lisbeths eigenem Werk zweifelt. Der Staat mit seinen sittenpolizeilichen und bürokratisch-sanitären Einrichtungen ist heillos kompromittiert.

Klage in Deutschland eine Behörde an, so zweifle nicht, daß sie dich anklagen wird. Gebläters Landesverrats-Prozesse üben erzieherische Wirkung aus auf kleine und große, wichtige und sich wichtig dünkende Staatsorgane. Die Bremer Polizei, die angeklagt ist und sich daher beleidigt fühlt, kommt dahinter, daß nicht die Tochter, sondern die Mutter Verfasserin des peinlichen Buches ist. Wer einen Roman in Ichform schreibt, ohne in eigener Person erlebt zu haben, was darin geschildert wird, den kann man harmlosen Nebenmenschen zunächst einmal als Betrüger und Hochstapler denunzieren. Ein solcher literarischer Betrug ist zwar nicht strafbar, sonst hätten die größten Prosadichter aller Länder und aller Zeiten als Schwindler ins Zuchthaus gehen können. Von einer Schustersfrau in Bremen jedoch, der Mutterliebe die Kraft gibt, ihr totes Kind aus dem Grabe die Wahrheit sagen zu lassen, können Beamte Philistern weismachen, daß sie jedes Verbrechens fähig sein müsse. Nachdem das Publikum erfahren hat, daß Frau Kolomak selber das Buch geschrieben hat, wundert es sich nicht mehr, daß sie nun auch wegen gewinnsüchtiger Kuppelung der leiblichen Tochter ins Untersuchungsgefängnis gesetzt wird. Monate lang wird nach Feinden und klatschsüchtigen Nachbarn gefahndet; man ermittelt hysterische Huren, deren Phantasie sich an Sensationen begiebt, und selbstverständlich findet sich auch der Staatsanwalt, der Anklage erhebt und das Gericht, das schuldig spricht. Hat sich Lisbeth nicht die Lippen geschminkt? War sie nicht schön durch Elida? Ist sie nicht mit Herren ausgegangen? Eine Schuhmachersehefrau hat die Pflicht, auf ihre Tochter aufzupassen. Frau Kolomak muß acht Monate ins Gefängnis wegen Kuppelei.

Die Töchter von Staatsanwälten und Richtern sind bekanntlich immer Jungfern. Was die Söhne der Bildungskreise anlangt, die mit Schustersleuten nicht verkehren, so wird ihnen das Spaziergehen mit Schusters-

töchtern lächelnd nachgesehen. Es soll vorkommen, daß Sprößlinge der aristokratischsten Familien, Potsdamer Hohenzollernfreunde, sich herablassen, zehn- und zwölfjährige Proletarierkinder zu notzüchtigen, — Da gibt es dann ärztliche Gutachter, die es Richtern und Staatsanwälten ermöglichen, den nationalen Jüngling solange in ein Luxussanatorium zu schicken, bis nicht mehr von der Sache geredet wird. In wenigen Jahren wird man sich ja straffrei an dem Kinde vergnügen dürfen. Hat man ihm dann einen Tripper angehängt und wird es auf Betreiben der Polizei zu Tode kuriert, dann mag die Mutter wegen Kuppelei ins Gefängnis gehen.

Lisbeth Kolomak ist „vom Leben getötet“ worden. Die Gerechtigkeit hat das Grab aufgekratzt und kräftig hineingespuckt. An das Kreuz, das die Kirche der Toten aufs Grab gesetzt hatte, haben Behörden, Nachbarn und Huren die Mutter genagelt. Da die Dinge einen so unerwarteten Verlauf nahmen, hat der fromme Herdersche Verlag es vorgezogen, der Polizeimoral den Weg freizugeben und die Anklage der Frau Kolomak aus dem Buchhandel zurückzuziehen: die Lektüre könnte am Ende bessere Propaganda machen für die gesellschaftliche Revolution als für den Beichtstuhl. Nach Lisbeth Kolomak und dem Glück ihrer Mutter hat das Leben nun also auch das Tagebuch getötet, das der Polizei so unangenehm und der Kirche zuerst doch so angenehm war. Ja — so ist das Leben.

Mit der vorliegenden Nummer beginnt das vierte Quartal des

FANAL

Die Vierteljahrs-Abonnenten, die den fälligen Bezugspreis noch nicht entrichtet haben, werden gebeten, ihn auf das Postscheckkonto Berlin 82419 einzuzahlen. Erfolgt die Zahlung nicht bis zum 10. Juli, so wird das Einverständnis des Abonnenten mit der Einziehung durch Nachnahme angenommen.

Die mit der Abrechnung rückständigen Mehrbezieher werden dringend gemahnt!

Redaktion und Verlag jetzt:

Berlin-Britz, Dörehläuchtingstr. 48

Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112

Anarchistische Vereinigung Berlin

Donnerstags, abends 8 Uhr:

Vortrag und Diskussion

im Lokal Köhler, Bin.-Neukölln, Ziethenstr. 64.

Während der Sommermonate Juli und August erfolgen nur je zwei Vortragsabende.

Donnerstag, den **12.** Juli: Genosse BERTHOLD CAHN über: „Der weiße Schrecken und seine Gefahren für das Proletariat“.

Donnerstag, den **26.** Juli: Genosse LÖBECK über: „Bilder aus der 1. Internationale.“

Gäste stets willkommen.

Zuschriften an **Gustav Löbeck**, Neukölln, Ziethenstr. 10 IV

Wer „Fanal“ vergeblich beim Straßenhändler anfordert, bestelle die gewünschte Nummer in einer Buchhandlung oder fordere sie direkt vom Verlag unter Beifügung von 30 Pfennig in Briefmarken an.

ISK

Zeitschrift des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes

Die sozialistische Monatsschrift

Bezugspreis: vierteljährlich 60 Pfennige.

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

CHU KUN-CHING: „Das Problem China“. — EICHLER: „Die Trade-Union Bill“. — KUMLEBEN: „Gefahren für die weltliche Schule in Frankreich“. — OWEN: „Hohe Löhne in Amerika“. — RAUSCHENPLAT: „Erfreuliche und unerfreuliche Nachrichten aus der Sowjet-Union.“ — SCHMIDT: „Der Stahlhelm in Berlin“.

Abonnieren Sie den „ISK“ bei der Post!

Probehefte kostenlos durch

N. HINKEL, Schlüchtern (Bez. Kassel)



Liebe

Roman von Helene Stöcker

6.—11. Auflage Ganzleinen RM. 6.50

In englischer Uebersetzung im Verlag

Thomas Selzer, New York

Ueberwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches.

Prof. Dr. Paul Kammerer, Wien

Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung

Freiheit, Königsberg.

Die Neue Generation

Herausgeberin: Dr. phil. Helene Stöcker

Monatsschrift, Jahresabonnement RM. 8.—

Die Lektüre der von Helene Stöcker vorzüglich geleiteten „Neuen Generation“ sollte jeder Frei- und Vorwärtsdenkende empfehlen und verbreiten, da diese Zeitschrift überhaupt als eine der besten in deutscher Sprache zu werten ist.

Welt am Montag.

„Die neue Generation“ ist eine der tapfersten und zugleich ideenreichsten Zeitschriften auf dem ganzen Gebiet der Sexualreform.

Bertram Lloyd.

Erotik und Altruismus

Von Helene Stöcker — Preis 1 RM.

Helene Stöcker kämpft gegen die Unnatur und Verlogenheit des modernen Geschlechtslebens. Sie steht in ihrem Freimut und ihrer stolzen Wahrhaftigkeit beinahe unerreicht da.

Die schaffende Frau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
sowie durch den

VERLAG DER NEUEN GENERATION

Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1